

Hochzeiten

Herzlichen Glückwunsch

Das «Liechtensteiner Vaterland» gratuliert folgenden Paaren zur Vermählung:

Ihr Trauring-Spezialist



Toni Furrer von Eschenbach in Neuhaus (SG) und Carmen Gstöhl von und in Eschen.



Claudio Müller von Vaduz in Schaan und Bermet Erkinova aus Bischkek (KGZ) in Schaan.

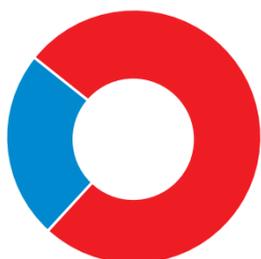
Aus der Regierung

Qualitätssicherungsvereinbarung zwischen LKV und VLC genehmigt

Im September letzten Jahres hat die Regierung den Tarifvertrag sowie die Vereinbarung über die Führung einer Bedarfsplanung zwischen dem Krankenkassenverband (LKV) und dem Verband Liechtensteinischer Chiropraktoren (VLC) genehmigt. Die Tarifpartner waren aufgefordert, eine Qualitätssicherungsvereinbarung nachzureichen. Mit der genehmigten Vereinbarung verpflichten sich die Vertragsparteien weiterhin, eine bestmögliche Qualität in der Patientenversorgung sicherzustellen. Ein zentrales Element der Qualitätssicherung ist die Fort- und Weiterbildung. Ausserdem finden periodisch Qualitätszirkel statt. Dazu schliessen sich die Chiropraktoren dem Fehler- und Beinahefehlermeldesystem (CIRLS) des Schweizer Chiropraktorenverbandes Chirouisse an. (ikr)

Umfrage der Woche

Frage: Keine Fasnacht wegen Corona. Vermissst ihr die 5. Jahreszeit?



Aktueller Zwischenstand von gestern Abend: 522 Teilnehmer. Jetzt mitmachen auf: www.vaterland.li

Impressum

Vaterland

Herausgeber: Vaduzer Medienhaus AG

Geschäftsführer: Daniel Bargelze

Chefredaktor: Patrik Schädler (sap)

Druck: Samedia Partner AG, 9469 Haag

Adressen: Vaduzer Medienhaus AG, Postfach 884, 9490 Vaduz

Tel. +423 236 16 16, Fax +423 236 16 17

Redaktion: Tel. +423 236 16 16, E-Mail: redaktion@vaterland.li, sport@vaterland.liInserate: Tel. +423 236 16 63, Fax +423 236 16 17, E-Mail: inserate@vaterland.liAbonnementdienst: Tel. +423 236 16 61, E-Mail: abo@vaterland.liInternet: www.vaterland.li

Heute kein Vaterland im Briefkasten?

Dann rufen Sie von Montag bis Freitag, 7.30 – 10.00 Uhr,

unsere Abo-Hotline unter +423 236 16 61 an. Nachlieferung erfolgt bis mittags.

Erste Firmen führen eine Homeoffice-Pflicht ein

Unternehmen haben auf die Homeoffice-Empfehlung der Regierung reagiert.

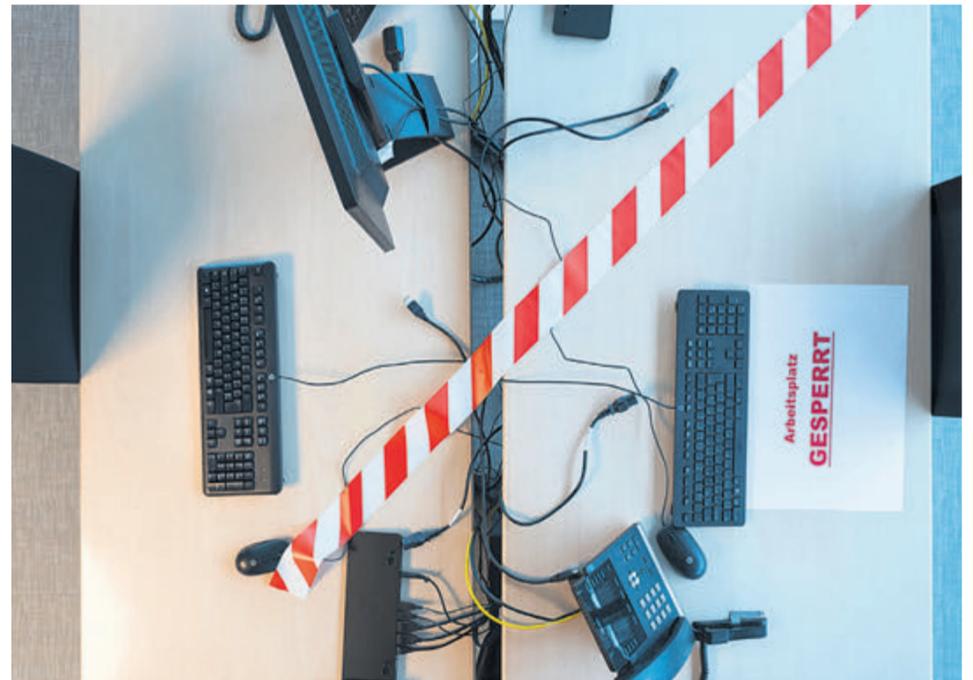
Dorothea Alber

Die Hoffnung auf den Covid-19-Impfstoff hielt die Schweiz und Liechtenstein angesichts des Wettlaufes gegen die mutierte Virusvariante nicht davon ab, die Coronamassnahmen zu verschärfen. Das trifft auch Unternehmen: Arbeitet mehr als nur ein Mitarbeiter in demselben Raum, müssen alle Angestellten Masken tragen.

Die VP Bank hat für die Standorte Liechtenstein und Schweiz nun einheitliche Regeln erlassen, um die Gesundheit der Mitarbeitenden zu schützen und den Betrieb aufrechtzuerhalten. Seit Montag gilt für beide Standorte eine Homeoffice-Pflicht, sofern es Funktion und Aufgaben erlauben. «Ausnahmen sind nur mit Bewilligung erlaubt», sagt Sandro Möhr, der Mediensprecher der VP Bank. Grenzüberschreitende Besuche und Geschäftsreisen sind nicht gestattet. Zudem hat die VP Bank entschieden, die betriebsinterne Kantine am Standort Liechtenstein nur noch als Take-away zu betreiben.

Auch Chefs wechseln ins Homeoffice

Bei der Liechtensteinischen Post gilt zwar noch keine Pflicht, doch alle Angestellten, deren Anwesenheit nicht zwingend nötig ist, arbeiten bereits im Homeoffice. «Dies geschieht, um die Einzelbüros für Personen freizumachen, die wegen ihrer Tätigkeit vor Ort sein müssen und nicht von zu Hause aus arbeiten können», sagt Mediensprecher Wolfgang Strunk. Aus diesem Grund hat



Die Regierung hat eine Homeoffice-Empfehlung ausgesprochen.

Bild: Keystone

auch die Geschäftsleitung der Post ihre Arbeit nun stärker ins Büro in den eigenen vier Wänden verlegt. «Wobei in der Regel immer einer von uns vor Ort ist, wenn auch nicht den ganzen Tag», sagt Wolfgang Strunk, der selbst Geschäftsleitungsmitglied der Post ist.

Bei manchen Firmen ändert sich kaum etwas

Die Post und andere Unternehmen hatten bereits vor den verschärften Massnahmen ihre Sicherheitsvorkehrungen getroffen. So arbeiteten auch bei Ivoclar Vivadent schon vor der Empfehlung der Regierung zahlreiche Angestellte im Homeoffice. «Wo immer dies

möglich ist, können unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterhin von zu Hause aus tätig sein», heisst es auf Anfrage. Die seit Oktober geltenden Regelungen zur Maskenpflicht auf dem Firmenareal wurden nun entsprechend den Vorgaben der Regierung ausgeweitet. In den Produktionsräumlichkeiten besteht – zusätzlich zu den bereits seit Frühjahr bestehenden technischen Schutzmassnahmen – generelle Maskenpflicht. Auch bei Industrieunternehmen werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Kontakte zu vermeiden und so die Ausbreitung des Virus einzudämmen. Jeder, der bei Hoval im Homeoffice seiner Arbeit nach-

gehen kann, arbeitet bereits von zu Hause aus. In der Produktion herrscht Maskenpflicht und die Abstandsregeln gelten nach wie vor. «Bei besonders sensiblen Teams – wie zum Beispiel in der Logistik – arbeiten wir mit Teamsplitting, um einen Ausfall des gesamten Teams zu verhindern», sagt Remo Bretscher von der Hoval.

Nach der Empfehlung der Regierung hat sich Hoval zwar nochmals genauer angeschaut, wer aus dem Office-Bereich zusätzlich daheim arbeiten könnte. Dies seien aber nur Einzelfälle, da ohnehin bereits alle weitestgehend im Homeoffice sind, um das Risiko zu minimieren.

Risikogruppen unter 70 vergessen?

Dass gestaffelt nach Altersgruppen statt nach Risiko geimpft wird, sorgt auch für Unmut.

Raphael ist 50 Jahre alt und an Krebs erkrankt. Er musste schon mehrere Chemotherapien über sich ergehen lassen, die seinen Körper schwächen und besonders angreifbar für Viren machen. Raphael gehört also zur Hochrisikogruppe. Die Zeitfenster, in denen sein Körper eine Impfung zulassen würde, sind zudem jeweils nur kurz. Trotzdem muss er abwarten, bis alle Bewohner der Alters- und Pflegeheime, das Personal in der Pflege und exponierte Personen der medizinischen Grundversorgung durchgeimpft sind. Dann folgen vor ihm noch die Altersklassen 85+, 80+, 75+ und 70+, bevor die Risikogruppen unter 70 Jahren eine Impfung erhalten können.

«Wir wollen auch alt werden»

So wie zum Beispiel Raphael verstehen auch zahlreiche andere Personen nicht, warum die Schwere ihrer Vorerkrankung

bzw. Erkrankung nicht höher in der Prioritätenliste der Regierung eingestuft und berücksichtigt wird. Denn Hochrisiko und Altersgruppe hängen nicht unbedingt zusammen, bringt es Leserbriefschreiber Thomas List auf den Punkt. «Sind es denn nicht gerade diese vulnerablen Menschen, die Corona so gefährlich bzw. Lockdowns nötig machen?», fragt er sich. «Sie wollen ja auch alt werden», so List im Gespräch. Wäre es mit Blick auf die Sorgen dieser Menschen also nicht möglich, dass sie durch die Hausärzte erfasst werden und nach Lieferung des Moderna-Impfstoffs sukzessive in den Arztpraxen durchgeimpft werden könnten? Oder sie auf Abruf zur Verfügung stehen, wenn Impfdosen übrig bleiben?

Bei Onlinevergabe werden Risikopatienten priorisiert

Ganz so einfach ist es dann doch nicht, wie eine Nachfrage

beim Ministerium für Gesellschaft zeigt. Da z. B. auch sämtliche Menschen mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Bluthochdruck, chronischen Atemwegserkrankungen oder Diabetes zur Gruppe der gefährdeten Personen gehören, handle es sich nicht nur um einzelne Ausnahmefälle, die rasch geimpft werden könnten – es handelt sich vielmehr um einen grossen Teil der Bevölkerung.

«So werden die Altersklassen über 85 Jahren, über 80 Jahren und über 75 Jahren nacheinander zur Anmeldung aufgerufen, unabhängig von eventuellen Vorerkrankungen», heisst es beim Ministerium. Denn Vorerkrankungen seien in diesen Altersgruppen ohnehin weit verbreitet, weshalb hier bereits eine wichtige gefährdete Personengruppe abgedeckt werden könne.

Danach würden die Anmeldungen über ein Online-Tool erfolgen – und dieses priorisiere

dann auch Personen mit Vorerkrankungen bei der Terminvergabe, wird bestätigt. Zudem sehe der Prioritätenplan vor, dass sich sämtliche Risikopatienten noch im ersten Quartal, also bis Ende März, impfen lassen könnten. Das ist aber natürlich abhängig von der Lieferkette der Impfstoff-Lieferanten.

Dass tatsächlich Impfstoff «übrig» bleiben kann, aber natürlich nicht weggeworfen wird, bestätigt das Ministerium ebenfalls. Dies liege daran, dass aus jeder Impfpulle fünf Impfungen verabreicht werden könnten. Bleiben dann am Ende z. B. noch zwei oder drei Dosen für Impfungen übrig, wird zusätzlich impfwilliges Pflegepersonal geimpft. Das muss aber schnell gehen. Denn sind die Ampullen erst einmal präpariert, muss der Stoff innerhalb von 6 Stunden verimpft werden.

Desirée Vogt